



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Marsbergs Geschichte

Hagemann, Ludwig

Niedermarsberg, [ca. 1938]

V. Die Kirchen in Obermarsberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99269)

V.

Die Kirchen in Obermarsberg.

Als Karl der Große im Jahre 772 die Eresburg eroberte, zerstörte er dort ein Stammesheiligtum der Sachsen. An die Stelle desselben baute er eine christliche Kirche, die nun Ausgangspunkt der Missionierung des Diemeltales durch den hl. Sturmî wurde.

Dieses erste Kirchlein auf der Eresburg, das zugleich das erste des Sachsenlandes war, wird wahrscheinlich schon im Jahre 772 erbaut worden sein.¹⁾

Das Kirchlein, das, wie überhaupt die Kirchen in jener Zeit, nur ein einfacher Holzbau war, wurde bei dem bald folgenden Aufstand der Sachsen (783) wieder zerstört. Darum erbaute Kaiser Karl im Jahre 785, wo er das ganze Frühjahr mit seiner Gemahlin Fastrada und seinen Kindern auf der Eresburg zubrachte und auch das Osterfest dort feierte, an der Stelle des zerstörten Stammesheiligtums, zu Ehren des hl. Petrus eine Basilika, die er reich dotierte, indem er ihr die ganze Umgebung auf eine Entfernung von zwei sächsischen Rasten oder vier Kilometern schenkte.²⁾

Diese Basilika ist wohl eine Steinkirche gewesen; bei der Bedeutung der Eresburg ist diese Annahme durchaus naheliegend, zumal uns bekannt ist, welch mächtige Steinbauten Karl an anderen Plätzen, an denen er sich öfter aufhielt, aufführen ließ.

Er bezeichnete die Kirche mit dem Buchstaben A; sie war also, da er die von ihm in Sachsen erbauten Kirchen nach der Ordnung der Buchstaben des Alphabetes aufgeführt hat, die erste christliche Kirche zwischen Weser und Rhein. Auch diese Kirche wurde bei dem Aufstande der Sachsen 793 zerstört und dann von Karl wieder aufgebaut. Als darauf im Jahre 799 Kaiser Karl in Paderborn vom Papste Leo III. aufgesucht wurde, führte er diesen auch auf die Eresburg. Es war dies der erste und einzige Besuch eines Papstes im Westfalenlande.

Leo III. wurde 795 zum Papste gewählt. Er knüpfte ohne Verzug mit Karl dem Großen, den das Papsttum als Schutzherrn Roms anerkannte,

¹⁾ Dr. B. Kuhlmann, *Der hl. Bonifatius*, S. 286; derselbe „Eresburg und Irmensul“, Seite 40.

²⁾ Siebers, *Marsberg zur Zeit des 30 jährigen Krieges*, Seite 9.

persönliche Verbindung an und zeigte ihm seine Wahl an.

Das Verlangen des Papstes nach engstem Anschluß an Karl hatte besondere Gründe. Die Wahl Leos war nämlich von Anfang an von einer gewissen Clique des römischen Adels bekämpft worden. Es kam in Rom zu schweren Ausschreitungen gegen den Papst. So kam Leo dann im Frühjahr des Jahres 799 hilfesuchend nach dem Sachsenlande.

Kaiser Karl hatte damals gerade in Paderborn sein Hoflager. Hier bereitete der mächtige Herrscher dem Papste, dem Vater der Christenheit, einen überaus glanzvollen Empfang und begrüßte ihn mit der größten Ehrfurcht. Das ganze kaiserliche Heer nahm teil an der Huldigung.

In Paderborn hatte Kaiser Karl eine dem Erlöser geweihte Kirche errichtet; sie wurde aber bald wieder von den heidnischen Sachsen zerstört. Nun ließ Karl einen größeren und prächtigeren Bau aus Stein errichten. In der Krypta dieser Kirche konsekrierte Papst Leo III., als er 799 in Paderborn weilte, einen Altar zu Ehren des hl. Stephanus.

Bald darauf zogen Papst und Kaiser zur Eresburg, nach Obermarsberg. Der Weg führte von Paderborn über das Sintfeld, die *via regia*, den Königsweg nach Horhusen und von dort zur Eresburg.

Hier nun weihte der Papst die inzwischen wiederaufgebaute Basilika zu Ehren des hl. Petrus ein.¹⁾ Auf dieses Ereignis bezieht sich eine alte Inschrift an einem Pfeiler in der Krypta der jetzigen Stiftskirche — (der Volksmund nennt diese Krypta noch in Erinnerung der alten heidnischen Kultstätte „Heiden-Keller“.) Diese Inschrift lautet an der einen Seite des Pfeilers: „Sancti Petri ad vincula erit dedicatio annua in hac basilica“, und auf der anderen Seite des Pfeilers: „CCLX dies indulgent. hic sunt dedic. PP. Leo“. Danach wurde also früher das Kirchweihfest auf Petri Kettenfeier am 1. August mit einem Ablass von 260 Tagen, den nur ein Papst erteilen konnte, gefeiert. Die Erinnerung an die Anwesenheit Karls und Leos auf der Eresburg wird bis auf den heutigen Tag wachgehalten durch zwei Bilder (Köpfe) des Papstes und Kaisers zu beiden Seiten des Nebenaltars im nördlichen Seitenschiff der Stiftskirche. Diese Bilder von Stein, die offenbar bei dem Bau im 14. Jahrhundert dort als Reste der früheren Kirche eingefügt wurden, sind sicher vor dem 14. Jahrhundert hergestellt worden, da der Papst nicht mit der Tiara, der dreifachen Krone, die etwa erst um 1300 aufkam, sondern noch mit der einfachen Mitra abgebildet ist.²⁾

¹⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 56 S. 110 f. — Kampschulte, die Westf. Kirchenpatrozinien, S. 33 f. — Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn, I. S. 83.

²⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 56 S. 149.

Bei der von Karl erbauten und von Leo eingeweihten Kirche des hl. Petrus erhielten Sturm und seine Genossen ihren Wohnsitz. Sie gehörten dem Benediktiner-Orden an und bildeten anfangs keine klösterliche Gemeinschaft, doch führten sie ein gemeinschaftliches Leben, das auch nach Sturm's Tode fortgesetzt wurde.¹⁾ Auf diese Weise entstand auf der Eresburg ein Benediktinerkloster, nach der Überlieferung das erste im Sachsenlande. Urkundlich wird das Kloster im Jahre 826 erwähnt. In diesem Jahre schenkte nämlich Kaiser Ludwig der Fromme Kirche und Kloster zu Eresburg mit allen ihren Gütern und Zehnten dem von ihm 822 gegründeten Kloster Corvey.²⁾

Das Kloster hat aber sicherlich schon lange Zeit vor dieser Schenkung bestanden. Paullini schreibt in seiner Chronik von Eresburg: „Ist von Anfang der Christenheit in hiesigen Ländern eine frey kayserliche Abtey gewesen, nach Außag der alten Urkunden.“ Sie wird „in Briefen nur hin und wieder Abbatiola betitelt, eine kleine Abtey.“³⁾

Von der ältesten aus dem Jahre 785 und 793 stammenden Kirche auf der Eresburg ist wohl keine Spur mehr vorhanden. An dieser Stelle sei ein Ereignis erwähnt, dessen Schauplatz die Kirche im Jahre 938 war. Thankmar, ein Stiefbruder Otto I., war erzürnt, weil sein Bruder ihm seine Markgrafschaft streitig machte, und erhob sich gegen ihn. In diesen Kämpfen kam Thankmar nach der Eresburg und wollte sich hier verteidigen. Aber als das Heer Ottos herannahte, öffneten die Einwohner die Tore und ließen das belagernde Heer ein. Thankmar floh nun in die Stiftskirche. Aber die erregten Soldaten Ottos drangen selbst in die Kirche und Thankmar wurde durch einen Speer, der durch ein Seitenfenster der damaligen Kirche geschleudert worden war, getötet. Zur Erinnerung an dieses Ereignis ist der Kopf Thankmars an einem Kapitäl des nordwestlichsten Pfeilers in Stein gehauen.

Wieder und wieder wurde die Kirche im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger beschädigt. Die ersten Beschädigungen an der Kirche fanden 1115 bei Gelegenheit einer Fehde durch den Arnsberger Grafen Friedrich den Streitbaren und 1145 durch den Grafen Volkwin von Schwabenberg statt. Erst in der Mitte des folgenden Jahrhunderts scheinen

¹⁾ Siebers, a. a. O. S. 9.

²⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 56 II. S. 109.

³⁾ Franz Christian Paullini, geb. in Eisenach 1643, gestorben 1712, Arzt in Münster, Hamburg etc. schrieb eine Geschichte Marsbergs unter Benutzung des Korveyer Archivs. Der Titel lautet: C. F. Paullini, Chronicon von Eresberg oder Stadtberge. Diese Handschrift von 72 engbeschriebenen Seiten befindet sich heute in der vormals Königlichen Bibliothek zu Hannover. Sie ist geschrieben im Jahre 1686 und zeichnet sich durch genaue Angaben der Quellen aus.

Kirche und Kloster wieder vollständig hergestellt worden zu sein. Am 26. September 1252 forderte nämlich der päpstliche Legat zu Köln, Kardinal Hugo, auf Bitten des Propstes und Konventes zu Marsberg die Gläubigen auf, zum Bau des Klosters beizutragen, und er verlieh allen, die ein Almosen dazu spendeten, einen Ablass von vierzig Tagen.¹⁾ Von diesem Bau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt der älteste Teil der jetzigen Kirche her, nämlich der mittlere Teil zwischen Turm und Choranfang, der deutlich den Übergangsstil des 13. Jahrhunderts verrät. Seine Säulenkapitäle und deren Ornamente sind — jedoch in unvollkommener Weise — denen der Nikolaikapelle nachgebildet.

Die wiederhergestellte Kirche wurde schon 1312 durch einen Blitzstrahl abermals zum großen Teil zerstört. Bei dem Wiederaufbau im Jahre 1332 sind wahrscheinlich die beiden Seitenschiffe breiter gebaut und nach Osten um ein Quadrat verlängert worden, so daß sie mit dem damals neugebauten und im dreiseitigen Polygon geschlossenen Hauptchore dieselbe Länge bekamen. Auch die Krypta muß, wenigstens der Hauptsache nach, damals in der heutigen Gestalt hergestellt worden sein. So erhielt die Kirche, die bis dahin eine Kreuzkirche mit halbkreisförmiger Chorapsis war, die jetzige Gestalt. Sie stellt sich jetzt als ein Langhaus mit drei gleich hohen Schiffen dar. Eigenartigerweise sind beide Seitenschiffe erheblich breiter als das Mittelschiff. Man hat 1332 bei der Verbreiterung der Seitenschiffe diese wahrscheinlich dem früheren Querschiff angeglichen, so daß die etwas unverhältnismäßig große Breite zustande kommt. Sicher ist, daß das Mittelschiff aus einer viel früheren Zeit stammt, was durch die Reste einzelner Kämpfer noch festzustellen ist. Der Turm hingegen wurde erst im Jahre 1410 erbaut, an Stelle einer früher vielleicht zweitürmigen Anlage.

Die letzte Beschädigung erlitt die Stiftskirche während des dreißigjährigen Krieges. Als die Oberstadt 1646 durch die Schweden und Hessen eingenommen worden war, ließ der hessische Oberstleutnant von Uffelen die Chöre der Kirche mit Pulver in die Luft sprengen. Infolgedessen stürzten die drei Chorgewölbe ein, und die 16 Fenster der Kirche sprangen bei der Explosion samt den Maßwerken aus den Mauern. Auch der Turm wurde an einer Seite gesprengt, und das Dach des Langhauses ward so beschädigt, daß bei schlechtem Wetter infolge des eindringenden Regens kein Gottesdienst in der Kirche gehalten werden konnte. Erst 1669 wurde unter Propst Ferdinand von Metter-

¹⁾ Schaten, a. a. O. II. S. 51.

nich mit der Ausbesserung der Kirche begonnen.¹⁾ Dabei wurde die Höhe des Turmes um fast sieben Meter erniedrigt, da man das Mauerwerk abtragen mußte, um Steine zum Ausbau der vielen Mauerlücken zu erhalten.²⁾

Wie fast alle Kirchen des Mittelalters, so war auch die Stiftskirche sehr reich an Altären. In der damaligen frommen Zeit pflegten zahlreiche Personen oder Familien einen Altar zu stiften, d. h. sie ließen in einer Kirche einen Altar errichten und so viel Einkommen dabei fundieren, daß ein Priester davon leben konnte. Das fundierte Einkommen oder Vermögen wurde Benefizium, Pfründe oder Lehen genannt. Der Geistliche, der das Benefizium besaß, hieß Rektor des Altars oder Altarist. Durch die zahlreichen Benefizien, die gestiftet wurden, vermehrte sich die Zahl der Altäre derartig, daß es oft nicht leicht war, sie alle in der Kirche unterzubringen. So werden auch in der Stiftskirche folgende zehn Altäre erwähnt:

1. Der Altar zu Ehren des allmächtigen Gottes, der Jungfrau Maria und der hl. drei Könige, im Jahre 1358 von Arnold von Heuenschusen durch Schenkung seiner Güter in Boclon und Helmern errichtet. Der Stifter behielt sich das Patronatsrecht über diesen Altar auf Lebenszeit vor; nach seinem Tode sollte das Stift den Altar einem seiner Kapitulare verleihen.³⁾

2. Den Altar des hl. Kreuzes, sonst „in der Lösinge“ oder „die hillige Lösinge“ genannt. Im Jahre 1401 am Tage der hl. Scholastika belehnt Propst Heinrich den Priester Regenhards mit diesem Altare.⁴⁾

3. Der Altar der hl. Elisabeth, vielleicht in der Krypta, die der hl. Elisabeth geweiht war.

4. Der Altar des hl. Johannes und der hl. Margaretha.

5. Der Altar der hl. drei Könige, 1400 von Propst Kord Snarmann und Konrad Sesszichusen, Kercspelshere (Kirchspielsherr — Pfarr-

¹⁾ „1669 fing Herr Ferdinand von Metternich, Propst allda, wieder an, Kirche und Turm samt ganz verödeter Propstei zu bauen, so daß man vergnügliche Wohnung und gemächlichen Gottesdienst haben kann“ (Paullini, zeitkürzende erbauliche Lust, Frankfurt 1695, Bd. I. S. 379.)

²⁾ Siebers, a. a. O. S. 81 und 98. — Ueber das Kirchengebäude vergl. Lübke, die mittelalterliche Baukunst in Westfalen, S. 178 f.

³⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 42 II. S. 94.

⁴⁾ Fischer, a. a. O. S. 251. Paullini, a. a. O. S. 377. Er zählt auch die folgenden sechs Altäre auf. — Auch in der Pfarrkirche (Nikolaikapelle) gab es einen Altar s. crucis et ss. Apost. Simonis et Judae, dessen Stiftung Abt Hermann von Corvey 1496 bestätigte. Er war von dem Priester Johann Flecken gestiftet. (Westf. Zeitschr., Bd. 42 II. S. 94.)

herr), mit 150 Gulden gestiftet. Die Verleihung des Altares sollte dem Propst zustehen.¹⁾ 1423 verpfändet Hermann Flechtrop einen Acker am Bilstein, Mantesschnorr genannt, dem Propste Konrad Snarmann und dem Rektor oder Altaristen der hl. drei Könige im St. Peterskloster für 24 Mark.²⁾

6. Der Altar zu Ehren aller Heiligen.

7. Der Altar der Mutter Gottes oder unserer lieben Frau „im hohen Chore.“ Zur Anschaffung von Lichtern für diesen Altar schenkt Propst Konrad Snarmann mit dreizehn andern Personen im Jahre 1423 einen Berg im Freudental.³⁾

8. Der Altar der Apostel Petrus und Paulus erhält 1443 und 1446 eine Zuwendung zur Anschaffung von Lichtern.⁴⁾

9. Der Altar des hl. Benediktus, der Altar der Barbarabruderschaft. 1446 verkauft Johann Balstark dem Dekan der St. Barbarabruderschaft zu Lichtern für den St. Benediktus-Altar eine jährliche Rente von zwei Solidi aus seinem Hause in Marsberg.⁵⁾

10. Der Altar der hl. Katharina, der Altar der Schmiedezunft, schon 1390 erwähnt.⁶⁾ 1426 widmet die Propstei dem Rektor des St. Katharinen-Altars eine jährliche Rente von 20 Goldstücken aus den Gütern in Großen- und Luttiken-Neder (Großeneder und Lütgeneder im Kreise Warburg) und aus dem Hofe in der alten Stadt. 1433 schenken die Eheleute Tilmann Teupper für die Beleuchtung des St. Katharinenaltars eine jährlich auf Mariä Lichtmeß zu liefernde Abgabe von einhalb Pfund Wachs haftend auf ihrem Hause, das oberhalb Nasenhauers Hause liegt.⁷⁾

Bei der Zerstörung der Kirche im dreißigjährigen Kriege wurde die

¹⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 42 II. S. 94.

²⁾ Fischer, a. a. O. S. 254.

³⁾ Fischer, a. a. O. S. 254

⁴⁾ A. a. O. S. 255.

⁵⁾ A. a. O. — Da im folgenden noch sehr oft Münzbezeichnungen wiederkehren, sei hier über die Münzen folgendes kurz bemerkt: Das Geld wurde gewogen. 8 Unzen Silber = 16 Lot = $\frac{1}{2}$ Pfund bildeten eine Mark. Eine Mark zählte 12 Schillinge oder solidi; ein Schilling 12 Pfennige oder Denare, also eine Mark 144 Pfennige. 7 Pfennige bildeten einen Mariengroschen, 21 Schillinge einen Taler, 18 Schillinge einen rheinischen Gulden. 6 Pfennige waren 2 Stüber, 60 Stüber ein Taler. Hierbei ist indes zu bemerken, daß der Wert der einzelnen Münzen nach Ländern und Zeiten sehr verschieden war, so daß die Bestimmung des Münzwertes große Schwierigkeiten bietet. So gehörten z. B. zu einer kölnischen Mark nicht 12, sondern 20 Schillinge.

⁶⁾ Westf. Zeitschr., a. a. O.

⁷⁾ Fischer, a. a. O.

gesamte Innenausstattung vernichtet. Lediglich eine kleine, aber recht wertvolle Statue, eine Anna-Selbdritt, ist uns erhalten. Sie ist aus Holz geschnitzt, Meister und Jahr der Entstehung sind uns leider unbekannt. Wahrscheinlich stammt sie aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Nach dem dreißigjährigen Kriege erhielt die Kirche eine prächtige barocke Innenausstattung. Besonders bemerkenswert ist die herrliche Orgel, die sich durch kraftvolle Herbheit, aber dennoch seltene Feinheit des Tones auszeichnet. Altäre, Chorgestühl, Bänke und Figuren sind hervorragende Werke einer bodenständigen echt westfälischen Kunst.

Den Eingang zu dem vor der Stiftskirche liegenden Friedhof und Kirchplatz bildet das Benediktustor, über dem in einer Nische eine kleine Statue des hl. Benediktus steht. Die Inschrift über dem Tore, die den Propst Kaspar von Reusche als Erbauer nennt, ist ein Chronostichon; die Zahlbuchstaben ergeben als Erbauungsjahr 1759.

Nachdem im Jahre 1227 ein großer Teil der Bürger Horhusens auf die Eresburg gezogen war, wurde dort von diesen bald darauf eine neue Kirche, die eigentliche Stadt- und Pfarrkirche gebaut, und zwar zu Ehren des hl. Nikolaus, des Patrons des Kaufmannsstandes. Diese Kirche, gewöhnlich Nikolaikapelle genannt, die bis auf den heutigen Tag ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt hat, ist ein herrliches Denkmal des frühgotischen oder Uebergangsstiles. Die Bauzeit fällt zwischen 1229 und 1247, denn in einer Urkunde von 1229 sprechen die auf die Eresburg gezogenen Bürger Horhusens von einer „von ihnen zu erbauenden und zu dotierenden Kirche“ und erklären, daß sie einen vom Paderborner Bischof für diese Kirche gesandten Priester ehrerbietigst aufnehmen würden, behalten sich jedoch vor, nach seinem Tode selbst einen andern zu wählen und dem Archidiakon zu präsentieren,¹⁾ 1247 aber wird die Kirche als bereits bestehend und fertiggestellt erwähnt.²⁾

Welche Bedeutung für das kirchliche Leben die Nikolaikirche bald erlangte geht u. a. auch daraus hervor, daß Papst Urban VI. im Jahre 1379 einen Ablass von 14 Tagen denjenigen verlieh, die das Bild der schmerzhaften Jungfrau in der Kirche des hl. Nikolaus in Marsberg besuchten.³⁾

Der Rat der Stadt stiftete 1517 in der Nikolaikirche eine Vikarie zu einer Singmesse an jedem Donnerstage.⁴⁾

¹⁾ Schaten, a. a. O. II. S. 4.

²⁾ A. a. O. S. 42.

³⁾ Fischer a. a. O. S. 251.

⁴⁾ Westf. Zeitschr., Bd. 42 II. S. 96

Die Nikolaikirche, eines der schönsten westfälischen Gotteshäuser aus dem Mittelalter, ist besonders deshalb beachtenswert, weil sie einen ganz außerordentlichen Formenreichtum zeigt. Die einfachsten Formen erblickt man am Chor, dessen Aeüßeres noch die romanischen Lisenen und einen fast noch romanischen Bogenfries aufweist, und dessen Fenster, einfach und ohne Maßwerk, von einer spitzbogigen Mauerblende eingeschlossen sind. Eine aus einem Vielpaß gebildete Rosette ist über den zweiteiligen Fenstern angebracht.

Das Langhaus, viel reicher ausgestattet, besteht aus einem nach Westen polygon schließenden Mittelschiffe mit nur zwei Gewölbefächern und zwei etwa halb so breiten, aber gleich hohen Seitenschiffen.

Man hat vielfach angenommen, verschiedene Teile der Kirche, insbesondere das Chor, rührten aus älterer Zeit her. Das ist aber sicher ein Irrtum. Vielmehr zeigt dieses Bauwerk deutlich das Ringen römischen und gotischen Raum- und Formgefühls, das sich in der Grundrißgestaltung ganz besonders bemerkbar macht. So erklären sich auch die Verschiedenheiten zwischen Chor und anderen Bauteilen. Beim Betreten der Kirche berührt es ungemein wohlthuend, daß man ein aus einem Guß errichtetes Bauwerk vor sich sieht. Betrachtet man aber die Einzelheiten genauer, so wird man geradezu überrascht durch die reiche Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den einzelnen Teilen. Das Hauptchor, nach Osten liegend, schließt gradlinig, das Langschiff dagegen endigt nach Westen in einem aus dem Achteck beschriebenen Polygon; die Chornische im nördlichen Seitenschiffe schließt gradlinig, die viel zierlichere im südlichen Seitenschiffe dagegen polygon; das Fenster im nördlichen Seitenschiff ist dreiteilig mit einfachem Maßwerk, das im südlichen Schiffe dagegen vierteilig mit reichem Maßwerk, über beiden Seitenportalen befindet sich eine Rosette, aber während die über dem Nordportal aus sechs Dreipässen gebildet ist, stellt die über dem Südportal ein sogenanntes Katharinenrad dar, das aus acht durch Kleeblattformen verbundenen Speichen besteht; verschieden sind auch die reich gegliederten attischen Basen der Säulen im Schiffe und beim Choranfange, verschieden ebenso die hübschen Eckblätter dieser Basen. Die Kreuzrippen des Chores und des zweiten Quadrats im Mittelschiffe tragen die Schilder der Übergangszeit, im ersten Quadrat des Mittelschiffes dagegen und in den Seitenschiffen fehlen diese. Selbst die Kapitäle und deren Ornamente, das eine prächtiger als das andere, sind sämtlich voneinander verschieden. Die Ornamente verdienen — neben den Maßwerken, die in allen Fenstern verschiedene Formen zeigen, den profilierten Kreuzrippen des Gewölbes, den beiden zierlichen Bündelsäulen mit Wein-

blatt am Westende des Mittelschiffes, den feingearbeiteten Schlußsteinen in den Gewölben — ganz besondere Beachtung. „Die Ornamente an den Säulen und Wandpfeilern sind von so schöner Zeichnung, so edel organischer Komposition, so lauterer und eleganter Durchführung, daß wir kein Bedenken tragen, diese Arbeiten als klassisch in ihrer Art zu bezeichnen und an die Spitze dessen zu stellen, was die Ornamentik auf westfälischem Boden hervorgebracht hat.“¹⁾

Sehr bemerkenswert ist endlich das prachtvolle Südportal mit den elegant gearbeiteten Säulchen in der getrepten Laibung, sowie den Arabesken-Kapitälen mit phantastischen Tierleibern und den ornamentierten Gliederungen, die von einer Basis mit Eckblatt aufsteigen. Im Tympanon dieses Portals befindet sich die steinerne Figur des hl. Bischofs Nikolaus, sitzend und mit der rechten Hand segnend. Der Kopf der Figur ist in späterer Zeit ersetzt. „Das Portal darf als eins der prachtvollsten betrachtet werden.“²⁾

Von diesem Portal wurde 1902 für die Kunstausstellung in Düsseldorf ein Gipsabguß hergestellt, der sich jetzt im Provinzialmuseum zu Münster befindet.

An der Südseite des Chores sind die Relief-Köpfe des Kaisers Karl des Großen, seines Sohnes Ludwig des Frommen und dessen Sohnes Ludwig des Deutschen angebracht.

Im dreißigjährigen Kriege wurde, wie die Stiftskirche, so auch die Nikolaikapelle sehr beschädigt. Ein Ratsprotokoll³⁾ besagt darüber: „Actum den 18. Juny 1648 in Verhandlung beyder Rätthe. Herr Burgermeister (Kleinsorge) proponirte, daß nohttwendig die Giebell, Tag (Dach), Fenster und Thüren in und auf der Kapellen müßten gebauwet und verbessert werden, sonst die Kirche gar baufellig; wisse aber keine Mitteln, begehrte einen Vorschlag, woherr solche zu nehmen.“ Der Beschluß lautet: „Die Herren wissen leider keine Mitteln vorzuschlagen, nuhr daß man die von der Kapellen von den Schwedischen herunter geworfene zerschmetterte Rahttsklocke angreife, dieselbe so gutt man kann, verkaufe, damit vorß erste daß Nohtwendigste zu bauen.“

Die Kirche hatte ursprünglich einen sehr hohen achteckigen Turm. Am 9. November 1800 aber wurde bei einem sehr heftigen Orkan „der Uhr- und Glockenturm der Nikolaikirche bis aufs Gewölbe seiner Bedachung und des Balkenwerkes beraubt.“⁴⁾

¹⁾ Lübke, a. a. O. S. 233.

²⁾ Lübke, a. a. O. S. 235.

³⁾ Original auf dem hiesigen Amtsgerichte.

⁴⁾ Aufzeichnung des Pfarrers Herm. Keuper.

Vor einigen Jahrzehnten ist die Kirche, die zu verfallen drohte, im Innern und Äußern unter Beihilfe des Staates mit einem Kostenaufwande von 90 000 Mark restauriert worden. Dabei ist ein häßlicher Pfeiler, der in späterer Zeit in die Mitte der Kirche gestellt war, um den früheren sehr hohen Turm zu stützen, entfernt. Zugleich wurde an Stelle des früheren Turmes ein niedriger, stilgerechter Turm errichtet, der wegen seiner leichten Konstruktion keines Pfeilers zu seiner Stütze bedurfte.

Das Inventar der Kirche (Altäre, Kommunionbank, Kanzel) stammt aus neuerer Zeit. Im Jahre 1928 schenkte Henry Heide der Kirche eine moderne Orgel, ein Fernwerk. Besonders bemerkenswert ist das Vesperbild, eine Pieta aus Stein, wahrscheinlich aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammend. Von wem dies Werk geschaffen wurde ist unbekannt. Ob von Christoph oder Heinrich Pape aus Giershagen? Privatdozent Dr. Heinrich Lützeler, Bonn, einer der bedeutendsten Kenner christlicher Kunst, schrieb eine eingehende Würdigung.

„Die schmerzhafteste Mutter der Nicolaikirche zu Obermarsberg ist eine herrliche bäuerlich kraftvolle Arbeit, aus dem Herzen des Volkes empfunden und unmittelbar zum Herzen des Volkes sprechend. Wenn das Vesperbild, das die deutsche Kunst erstmalig geschaffen hat, überhaupt aus der Volksfrömmigkeit kommt, so ist das in Obermarsberg noch in einem besonderen Sinne volkstümlich durch seine schwere erdverhaftete Art. Es gibt gewiß künstlerisch feinere, auch künstlerisch kühnere Vesperbilder als das in Obermarsberg. Aber dieses wirkt gerade durch seine Einfachheit tief und erschüttert durch die unerbittlich genaue Darstellung des Schmerzes und des Todes. Es beweist, daß auch in kleinen und abgelegenen Orten aus lebendiger christlicher Frömmigkeit Kunstwerke hervorgegangen sind, die das Leben besser verstehen und besser führen lehren — eine beglückende Erfahrung, die man allenthalben in den an christlicher Kunst reichen Dörfern und kleinen Gemeinden machen kann. Wie immer das Empfinden sich wandeln mag, die Schmerzhafteste Mutter von Obermarsberg hat zu jeder Zeit Gültigkeit, da sie an das Letztmenschliche, ans Mütterliche rührt. Ergreifend die zarte Art, mit der Maria ihre verarbeitete Linke über das Haupt des Toten erhebt, und mit der ihre Rechte seinen Arm umfängt. Blockhaft-breit sitzt sie da, ein unerschütterlicher Halt trotz aller Not. Das Haupt Christi ist hintübergefallen, in langen Strähnen hängt das Haar, grauenvoll entseelt hängt der Leib. Über aller Todesnot geht leuchtend die Liebe der Mutter auf.“

Ein anderer Kunstkenner, P. Cajetan Oswald S. D. S. in Lochau am

Bodensee, bekannt als Biograph des Malerpoeten Matthäus Schiestl, urteilt über die Pieta der Nikolaikirche folgendermaßen: „Die Obermarsberger Pieta dürfte um 1700 entstanden sein. In den volkstümlichen Plastiken dieser Zeit verspürt man immer zuerst die schwere Mächtigkeit und Formballung. Die Körperbildung ist voll und untersetzt, wie aus schwerem Teig modelliert. Die Extremitäten können vom Körper nicht los. Der Ausdruck steigt wie aus einer dunklen Tiefe auf, dumpf und schwer.— Einen Künstlernamen wage ich nicht zu nennen. Nur zeigt die volle malerische Behandlung und die Handbewegung Marias, daß eine Lockerung der Form begonnen hat, wohl unter niederländischem Einfluß, der gerade damals mit der alten schwerblütigen Westfalenkunst zu einem neuen westfälischen Hochbarockstil sich verbunden hat.“

